

Nebräer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebrä
Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf
und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im
Haus gebracht und bei den Postanstalten „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ Kellameteil auf 90 Millimeter Breite 15
monatlich 75 Pfennig. Geschäftsstelle in Nebrä: Frau Kaufm. Meitz, Markt 34/35 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wlh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefabgabe: Sauerliche Buchdruckerei, Rossleben — Postfachkonto: Leipzig 22832

Nr. 71 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 3. September 1924 Depeschen: Anzeiger Rossleben 37. Jahrg.

Politische Nachrichten.

Unter Dach und Fach. Die verfassungändernden Gesetze zur Erfüllung der Londoner Beschlüsse sind durch Abbröckelung eines Teiles der Mitglieder der Deutschnationalen Volkspartei am Freitag nachmittag vom Reichstage in dritter Lesung angenommen. Das Londoner Protokoll ist daraufhin vom deutschen Botschafter in London auf Anweisung der Regierung am Sonnabend unterzeichnet worden. Bis zum Augenblick der Abstimmung war das Ergebnis noch ungewiß, weil die Deutschnationalen zwar in ihrer Gesamtheit die Vorlage bekämpften, in ihrer Partei jedoch — wie das keine andere Partei übt — keinen Fraktionszwang kennen. Es bleibt somit jedem Abgeordneten überlassen, für das Wohl des Vaterlandes nach seiner Ueberzeugung zu stimmen, also von zwei Nebeln das ihm kleiner erscheinende zu wählen. Es zeigt sich hier wieder, daß der richtige Parlamentarismus zur Auswirkung gelangt, wenn der Abgeordnete seinen eigenen Willen hat, diesen zum Ausdruck bringen kann und nicht an die Ansicht eines Parteiführers gebunden ist. Schweren Herzens haben diese 48 Abgeordnete für das Abkommen gestimmt, sie wußten, daß sie dem deutschen Volke untragbare Lasten aufbürden halfen, aber sie hielten eine Atempause zur Festigung des Wirtschaftslebens und zur Fortsetzung des inneren Aufbaues für absolut notwendig. Durch Verhandlungen mit der Regierung vor der Abstimmung erreichten die Deutschnationalen, daß der Reichskanzler noch wichtige Zugeständnisse machte: die deutsche Regierung soll endlich gegen das in Versailles uns abgezwungene Schuldbekenntnis amtlich Stellung nehmen, sodann befreit bleiben, die Besatzungstruppen aus den widerrechtlich besetzten Gebieten so rasch als möglich durch Zurücknahme los zu werden. Die erstere Bedingung der Deutschnationalen hat die Regierung bereits erfüllt: Reichskanzler Marx erläßt nachstehende Rundgebung:

Der Reichstag hat mit den heute gefaßten Beschlüssen sein Siegel unter die Londoner Vereinbarungen gesetzt. Damit ist die Entscheidung getroffen, die für das Schicksal des deutschen Volkes auf Jahre hinaus von maßgebender Bedeutung sein wird. Der Reichsregierung ist es ein Bedürfnis, allen Mitgliedern des Reichstages, die zu diesem Ergebnis beigetragen haben, ihren Dank auszusprechen. Alle Beteiligten haben schwere Bedenken überwinden und persönliche Ueberzeugung zurückstellen müssen, um zur Annahme der Londoner Vereinbarungen zu gelangen. So schwer der Entschluß auch jedem einzelnen geworden sein mag, so mußte er doch gefaßt werden, wenn unserem Vaterlande der Weg in eine bessere Zukunft eröffnet werden sollte. Die Reichsregierung kann und will aber diesen bedeutenden Augenblick, mit dem sie in Durchführung des Versailler Vertrages schwere Verpflichtungen auf sich nimmt, nicht vorübergehen lassen, ohne in der Kriegsschuldfrage, die seit 1919 mit schwerem Druck auf der Seele des deutschen Volkes lastet, klar und unzweideutig ihren Standpunkt darzulegen. Die uns durch den Versailler Vertrag unter dem Druck übermächtiger Gewalt auferlegte Feststellung, daß Deutschland den Weltkrieg durch seinen Angriff entfesselt habe, widerspricht den Tatsachen der Geschichte. Die Reichsregierung erklärt daher, daß sie diese Festlegung nicht anerkennt. Es ist eine gerechte Forderung des deutschen Volkes, von der Bürde dieser falschen Anklage befreit zu werden. So lange das nicht geschehen ist, und so lange ein Mitglied der Völkergemeinschaft zum Verbrecher an der Menschheit gestempelt wird, kann die wahre Verständigung und Versöhnung unter den Völkern nicht vollendet werden. Die Reichsregierung wird Anlaß nehmen, diese Erklärung den übrigen Regierungen zur Kenntnis zu bringen

Es ist zu erwarten, daß nunmehr die Reichsregierung auch bezüglich des zweiten Punktes — die Befreiung der widerrechtlich besetzten Gebiete — alles aufbieten wird, um die Bevölkerung des Ruhrgebietes von dem unerträglichen Druck der französisch-belgischen Soldateska zu befreien.

Die Unterzeichnung. London, 31. August. Die Unterzeichnung des Protokolls über die Abmachungen zum Dawesplan erfolgte im Auswärtigen Amt. Der englische Vertreter präsierte. Zu seiner Rechten saß der belgische, zu seiner Linken der deutsche Botschafter. Der Vorsitzende bat alle Anwesenden von jeder Rede abzusehen. Dann schritt man wortlos zur Unterschrift, die in folgender Reihenfolge geleistet wurde: Frankreich, England, Deutschland, Griechenland, Italien, Japan, Portugal, Rumänien, Serbien. Die englischen Dominions hatten schon vorher unterzeichnet. Nach der Unterzeichnung erklärte der amerikanische Botschafter, daß er als Nichtunterzeichner den anderen wenigstens gratulieren dürfe, und schüttelte allen die Hände. Damit wurde der Dawesplan eine vollendete Tatsache. Er braucht von englischer Seite nur noch die Unterschrift des Königs.

Abschluß der Marinekontrolle in Deutschland. Die interalliierte Marinekontrollkommission wird demnächst Deutschland verlassen, nachdem deutscherseits die im Mai 1923 von der Wirtschaftskommission aufgestellten Forderungen: Auslieferung des bestellten Materials und Zustimmung zur Kontrolle der an Land brauchbaren Waffen der deutschen Marine gebilligt worden seien. Die Kontrolle der an Land verwendbaren Marinewaffen wird nach dem Korrespondenten an die Militärkontrollkommission übergehen.

500-Millionen-Kredit für die deutsche Industrie. In Amsterdam ist am Donnerstag ein Kreditabkommen zwischen amerikanischen Bankiers und deutschen Industriekreisen abgeschlossen worden, auf Grund dessen diese 500 Millionen Goldmark Kredit erhalten.

Die Frage des Arbeitszeitabkommens. Berlin 31. August. Reichsarbeitsminister Dr. Brauns wird am 8. September 1924 mit den Arbeitsministern von Frankreich und England in Bern zusammentreffen. Die Minister wollen sich über die mit der Ratifizierung des Arbeitszeitabkommens von Washington zusammenhängenden Fragen verständigen.

Der schwedisch-deutsche Schiedsgerichts-Vertrag. Der schwedische Gesandte in Berlin und der Ministerialdirektor Dr. Gaus haben im Auswärtigen Amt einen Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Schweden unterzeichnet.

Tannenberg-Feier. Aus Anlaß der 10-jährigen Wiederkehr der Befreiung Ostpreußens von dem Russeneinfall fand am Sonntag bei Hohenstein die feierliche Grundsteinlegung zu einem Nationaldenkmal statt. Sämtliche an der Schlacht bei Tannenberg beteiligten Generale waren erschienen, an deren Spitze Hindenburg, Ludendorff und Mackensen.

Opfer der Fremdenlegion. Bei der Behandlung des Deutsch-spanischen Abkommens im Reichstage richtete der Abg. Bartels an die Regierung die Frage, was sie

getan habe oder zu tun gedenke, um die 3000 deutschen Erwerbslosen im Dienste der spanischen Fremdenlegion sofort zu befreien; ferner, was die Regierung getan habe zur Nachprüfung der standrechtlichen Erschießungen Deutscher in Spanisch-Marokko und zur Nachprüfung ungeheurer Kriegsgerichtsurteile gegen deutsche Erwerbslose. Schließlich wurde an die Regierung die Frage gerichtet, was sie zur Unterbindung der Anwerbungen für die spanische Fremdenlegion auf deutschem Boden und zur Bestrafung der Helfershelfer spanischer Menschenhändler getan habe. In der Zeit vom April bis Juli 1924 seien 900 Deutsche in der spanischen Fremdenlegion gefallen und 30 Deutsche erschossen worden.

Rußland. [Völkergewaltige Blutherrschaft.] In Liraspol (Südrußland) hat das Revolutionstribunal 24 Mitglieder einer gegenrevolutionären Organisation zum Tode verurteilt. Die Hinrichtung ist sofort nach dem Urteilsprüche vollzogen worden. Unter den Verurteilten befand sich auch eine Frau.

Statten. Nach einer Meldung aus Rom sollen mehrere Angeklagte ein teilweises Geständnis über ihre Beteiligung an der Ermordung Matteottis abgelegt haben.

China. [Eingreifen der Mächte in den Bürgerkrieg.] Britische, japanische und amerikanische Kriegsschiffe sind vor Schanghai eingetroffen. Der Krieg zwischen den Provinzen Tschekiang und Kiangsu erscheint jetzt unvermeidlich, wenn nicht der Militärgouverneur Lu Yuen Hsiang freiwillig auf die Kontrolle von Schanghai verzichtet. Man erwartet von Stunde zu Stunde Zusammenstöße. Die Eisenbahnstation ist geschlossen worden. 50000 Mann sind in der Umgebung von Schanghai zum Angriff bereit. Die Truppen versorgten sich mit Flugzeugen unter Führung von amerikanischen und englischen Führern.

Aus der Umgegend.

Nebra, 3. September.

— **Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten** am 30. August d. J. Anwesend: Vom Magistrat die Herren: Kommissarischer Bürgermeister Stattmann, Beigeordneter Hensel und die Magistratsassessoren Franke und Hantel, sowie alle 14 Stadtverordnete. Tagesordnung s. „Nebraer Anzeiger“ vom 30. Aug. d. J. 1a. Infolge Eintritts der beiden Stadtverordneten Hensel und Franke in den Magistrat haben diese ihr Amt als Stadtverordnete niedergelegt. An ihre Stelle sind nach der Liste „Bürgerblock“ Zimmermeister Pabst und Rentner Führer getreten. Es fand die Einführung der Benannten durch den stellvert. Bürgermeister statt. In einer Ansprache wünschte er den beiden neuen Stadtverordneten erfolgreiche Arbeit innerhalb der Versammlung für die Stadt und verpflichtete sie durch Handschlag an Eidesstatt. b. An Stelle Frankes wurde als stellvertretender Stadtverordneter-Vorsteher Apothekenbesitzer Stolze mit 8 Stimmen gewählt, 6 Stimmen fielen auf Reinhold Schmidt. 2. Unter Bezugnahme auf eine Verfügung des Regierungspräsidenten in Merseburg vom 14. August 1924 wurde dem Antrag des zum Bürgermeister unserer Stadt gewählten Reg.-Referendar Stattmann, ihn nach Gruppe X der Besoldungsordnung zu besolden, entsprochen. 3. Als Schiedsmann wurde Dachdeckermeister Wauer wiedergewählt. 4. Da das Statut für die Sparkasse der Stadt Nebra den jetzigen Zeitverhältnissen nicht mehr entspricht, legte der Magistrat eine neue „Satzung der Stadtsparkasse“ zur Prüfung und Genehmigung vor. Nach Verlesung der einzelnen §§. woran sich einige Besprechungen knüpften, fand die vom Minister des Innern genehmigte Musterfassung die Zustimmung der Versammlung.

— **Goldene Hochzeit.** Am vergangenen Sonntag feierten die Schiffer Louis Bastian'schen Eheleute im Kreise ihrer Kinder und Kindeskinde sowie sonstiger Verwandte das Fest der goldenen Hochzeit.

— **Carlo Albini in Nebra zum Markt.** Carlo Albini wurde am 6. Mai 1896 in Bologna geboren. Schon mit 15 Jahren begann er, sich eifrig dem Sport zu widmen, und so konnte er als junger Student mit 18 Jahren in

Genua als Sieger aus dem Ringkampf (Diskus, Speerwurf, Springen, Wettlauf und Ringkampf) hervorgehen. Neben der „Goldenen Medaille“, die er bei dieser Gelegenheit erhielt, errang er wenige Jahre später in Bologna den ersten Preis im Zehnkampf. Mit 20 Jahren stemmte er Hanteln im Gewicht von 102 kg und sprang 1,68 m hoch. Der erste Film, in dem Albini mitwirkte, war „Das Geheimnis der Diamant Company“, der von der Andaz-Filmgesellschaft in Turin hergestellt wurde. Bei dieser Firma und in seiner eigenen 1920 gegründeten Cinegraf-Gesellschaft spielte er in zahlreichen Filmen die Hauptrolle. Später verpflichtete ihn die Rudolfo-Filmgesellschaft in Wien, für die er ca. 6 Filme herstellte. Das Aufblühen der deutschen Filmindustrie zog Carlo Albini vor etwa einem Jahr nach Berlin, wo er in der für ihn gegründeten Albini-Filmgesellschaft die Hauptrolle in dem Film „Die närrische Wette des Lord Albini“ verkörperte. Gleichzeitig verlieh er dem Achill in dem großen historischen Film „Helena“ den sieghaften Glanz des antiken Helden und erntete größte Anerkennung in der gesamten Presse.

Der Phoebus-Film A.-G. in Berlin ist es gelungen, diesen bedeutenden Sensationsdarsteller für sich zu gewinnen. Der erste Film, in dem er bei dieser Firma mitwirkte, ist „Gentleman auf Zeit“, in dem er Sensationen vollzieht, die in ihrer Tollühnheit einzig dastehen. — Erfreulicherweise ist es den U-Bichtspielen im „Preussischen Hof“ möglich gewesen, diesen epochemachenden Film für Nebra zu erhalten, wo er während des Jahresmarktes rollen wird. Eine seltene Gelegenheit bietet sich somit, allen Marktbesuchern sowie den hiesigen Kinofreunden, eine Sensation mitzuerleben, wie sie selten geboten werden kann.

— **Weinbau im Kreise Querfurt.** Wir machen darauf aufmerksam, daß am 3. Sept. 1924, vorm 10^{1/2} Uhr eine Besichtigung einiger Weinberge in der Gemarkung Freyburg a. U. stattfindet. Es werden begangen die Neuanlagen der Gärtnerlehranstalt zu Freyburg unter Führung des dortigen Weinbaulehrers Herrn Hoffmann und die staatl. Musterweinberge unter Führung des Herrn Weinbauinspektor Banner-Naumburg. Den Teilnehmern soll gezeigt und erläutert werden, was der Weinstock in unserer Heimat durch sachgemäße Pflege und Behandlung zu leisten vermag. Die Interessenten, die die Gelegenheit und Besichtigung unserer heimatischen Weinberge wahrnehmen wollen, werden gebeten, pünktlich vor dem Weinberg der Gärtnerlehranstalt in der Schweigenbergstraße sich einzufinden. Jegdewelche Kosten für die Besichtigung werden nicht erhoben. Auf besonderen Wunsch und bei vorheriger Anmeldung ist die Gärtnerlehranstalt, sowie auch die staatl. Weinbauinspektion gern bereit, ihre Weinberge auch an Sonntagen zu zeigen.

— **Eine wichtige Bestimmung für Eltern und Vormünder.** Eltern, Vormünder, Pfleger, Beistände sind verpflichtet, darauf zu achten, daß die durch die dritte Steuernotverordnung vorgesehene Aufwertung der Rechte und Forderungen, die zu den von ihnen verwalteten Vermögen der Kinder und Mündel gehören, nicht veräußert wird. Eine Vernachlässigung dieser Pflicht kann sie ersatzpflichtig machen. Vor allem dürfen sie die bis zum 31. Dezember 1924 laufende Anmeldefrist nicht verstreichen lassen. 1. Bei Sparkassenguthaben hat die Anmeldung bis zum 31. Dezember 1924 bei der Sparkasse zu erfolgen, bei der das Guthaben besteht. In der Anmeldung ist anzugeben, daß es sich um Münzelgelder handelt, damit eine bevorzugte Berücksichtigung stattfindet. 2. Hypotheken, Grundschulden und Potensschulden werden ohne Anmeldung auf 15 Prozent aufgewertet. — Die durch Hypothek gesicherte Forderung kann aber in besonderen Fällen höher aufgewertet werden, nämlich, wenn die Forderung auf den Beziehungen zwischen unterhaltsberechtigten oder unterhaltspflichtigen Personen oder auf den Beziehungen aus der Auseinandersetzung zwischen Miterben, geschiedenen Ehegatten, Erben und Pflichtteilsberechtigten oder Eltern und Kindern beruht, oder wenn es sich um eine Restaufgeldforderung handelt, die nach dem 31. Dezember 1918 begründet worden ist. — Bei den zu Kinder- und Mündel-

vermögen gehörigen Hypotheken werden diese Voraussetzungen häufig vorliegen. Der Antrag auf Aufwertung der Hypothekensforderung über 15 Prozent hinaus ist bis zum 31. Dezember 1924 bei dem Amtsgericht zu stellen, in dessen Bezirk das Grundbuch geführt wird.

— **Beförderung.** Herr Bahnhofsvorsteher Hüniger auf Bahnhof Kößleben ist nach bestandenen mündlichen Examen unter Befreiung von der schriftlichen Prüfung zum „Oberbahnhofsvorsteher“ ernannt worden.

Bottendorf. Nachträglich wird bekannt, daß am Abend des 25. August auf dem Wege von Kößleben nach Bottendorf ein junger Mann aus Bottendorf, der vom Bruderabend des Jungdeutschen Ordens heimkehrte, von einigen jungen Burschen hinterhals überfallen und schwer mißhandelt worden ist. — Derartige Ausschreitungen sind bedauerlich, sie zeugen von einer zunehmenden Verrohung weiter Kreise unter der Jugend und es ist zu wünschen, daß die Täter ermittelt werden.

Bottendorf. Vom Mecklenburg-Sirelischen Ministerium, Abteilung für Unterricht und Kunst, ist Herr A. B. Krietsch, bisher in Bottendorf, zum 1. Oktober nach Neustrelitz, der ehemaligen Residenz des Großherzogtums, berufen worden. Er wird dort die Stelle eines Direktors der Singakademie übernehmen.

Kingleben. Zu dem Verpachtungstermin des Gemeinde-Bachhauses im Gasthaus „Zum Löwen“ waren eine größere Anzahl Pachtlustiger erschienen, wovon aber die wenigsten dazu kamen, ein Gebot abzugeben. Bei einem Angebot von 500 Mark klatterten die Gebote in einer Zeit von höchstens einer Viertelstunde bis 2050 Mk. hinauf. Da der Zuschlag gleich erteilt werden sollte, zog sich die Gemeindevertretung zur Beratung zurück. Nach längerer Beratung wurde dann der Zuschlag Herrn Karl Gebhardt aus Kingleben für 2160 Mark erteilt. Der bisherige Pachtpreis betrug — 300 Mark!

Zeitz. (Kindesmord.) Am 31. August d. J. wurde im Elterflusse zu Zeitz eine zerstückte Kindesleiche gefunden.

Leipzig. Der große Marmorblock für das schon seit 1918 geplante Richard-Wagner-Denkmal ist jetzt aus dem Häuserchen Marmorwerk in Laas in Italien nach Leipzig gekommen. Der Block ist drei Meter hoch und 2,36 Meter tief und breit, er hat ein Gewicht von 720 Zentner. Die Fracht von Italien nach hier kostete 3000 Mark. In Leipzig waren 16 Pferde nötig, um den Block nach seiner Bearbeitungsstelle im Palmengarten zu befördern. (Ob wohl dieses Denkmal jetzt, wo die Not am größten, so notwendig war? Jedenfalls wäre der große Wagner auch ohne den Stein nicht in Vergessenheit gekommen.)

Leipzig, 1. Septbr. Im Leipziger Lunapark fand gestern vormittag eine schwere Explosion von Feuerwerkskörpern statt. Gegen 12 Uhr explodierten die gesamten Lager von Feuerwerkskörpern, die zu dem für den Abend angelegten Großfeuerwerk verwendet werden sollten. Im ganzen flogen 27 Zentner Feuerwerkskörper in die Luft. Nach heftigen Detonationen schossen riesige Feuerbälle empor. In kurzer Zeit explodierte das ganze Lager, das im Familienbad in der Damenabteilung untergebracht war. Die Kabinen des Bades brannten in kurzer Zeit nieder. Der Feuerwerker Erich Schmidt erlitt an beiden Armen und im Gesicht so schwere Brandwunden, daß er ins Krankenhaus gebracht

werden mußte. Der Beauftragte der das Feuerwerk ausführenden Firma erlitt schwere Brandwunden an der rechten Hand.

* **Hannover, 1. Sept.** Der Musiker Goede hat seiner Haushälterin, der Witwe Soeser, mit einem Rasiermesser den Hals durchgeschnitten und deren Tochter erwidert. Dann hat er durch Öffnen der Pulsadern Selbstmord begangen. Die Gründe zu der Bluttat sind in Eifersucht zu suchen.

* **Hannover.** Die 63. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands wurde hier am Sonntag unter starker Beteiligung eröffnet. Es fand in der Ausstellungshalle ein Begrüßungsabend statt, auf dem Oberpräsident Noke und Oberbürgermeister Veinert die Teilnehmer des Katholikentages in Hannover willkommen hießen. Reichsminister Dr. Höfle überbrachte die Grüße des Reichstanzlers.

* **Ein neues Opfer Haarmanns.** Seit einem halben Jahr ist aus Düsseldorf der 18jährige Arbeiter Ernst Reuter verschwunden, der zuletzt in Hannover Arbeit hatte. Nach den letzten Nachforschungen muß angenommen werden, daß Reuter ein Opfer Haarmanns geworden ist, der bereits zugestanden hat, einen jungen Düsseldorfser ermordet zu haben.

* **Die Grabräuber von Hagen.** Ein Verbrechen, das in ganz Deutschland wegen seiner beispiellosen Rohheit seinerzeit Aufsehen erregte, beschäftigt jetzt das Schöffengericht in Hagen. Es handelt sich um die grauenhafte Verwüstung des jüdischen Friedhofes in Hagen. Angeklagt waren wegen Grabräuberei und versuchten Einbruchs vier Arbeiter im Alter von 17 bis 23 Jahren. Sämtliche Angeklagten sind Mitglieder der Kommunistischen Partei bezw. deren Jugendorganisation. Der Hauptbeteiligte erklärte bei der Verhandlung, daß bei ihm für die Tat politische Beweggründe maßgebend gewesen seien, er weigerte sich aber zu sagen, welcher Art sie seien. Es wurden verurteilt: Der Hase, der Anführer, zu sechs Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust, die übrigen Angeklagten zu Gefängnisstrafen von zwei bis vier Jahren.

* **Explosion in Jüterbog.** Trotz wiederholten ausdrücklichen Verbots, Munitionsteile aufzunehmen oder gar mitzuführen, haben Angehörige eines in Jüterbog liegenden Reichswehrbataillons am 29. August abends eine nicht explodierte scharfe Mine mit ins Lager genommen, die dort zur Explosion kam. Neun Mann sind mehr oder minder schwer verletzt, einer von ihnen ist inzwischen gestorben.

Vorausichtigliches Wetter.

Am 3. Sept.: Wolkig, zeitweise heiter, Regenfälle, stellenweise Gewitter, Temp. wenig verändert.

Am 4.: Abwechslend heiter und wolkig, Regenschauer, etwas kühler, windig.

Am 5.: Kurze Besserung, dann wieder trübe, Regen.

Stets frische und beliebig kräftige Fleischbrühe. Wer einen Vorrat von Maggi's Fleischbrühwürfeln hält, kann im Augenblick die zur Herstellung dieses oder jenes Gerichtes notwendige Fleischbrühe bereiten. Je nach dem Zwecke, dem sie dienen soll, kann sie stärker oder schwächer gemacht werden, indem man weniger oder mehr Wasser nimmt. Durch ihre feste Gebrauchsbereitschaft helfen Maggi's Fleischbrühwürfel auch schnell aus jeder Verlegenheit, z. B. wenn die selbstbereitete Fleischbrühe sauer geworden ist, wenn unerwartet Besuch kommt usw.

Sprechstunden
in Nebra:
Täglich
von 9 bis 2 Uhr
Auf vorherige Anmeldung auch Sonntags.
Behandlung von sämtlichen Krankenkassenmitgliedern.
P. Hanf,
staatl. geprüft. Dentist.

H. Fett-
büchlinge
treffen täglich frisch ein
Wwe. Metz.
Einige Wäschen
nimmt an
Frau Secht, Rosenthal.

Geschäfts-Eröffnung.
Habe im Hause meines Vaters in Nebra, Lämmersgasse Nr. 7, eine
Sattlerwerkstatt
eröffnet.
Geschnitten- und Polsterarbeiten, sowie sämtliche Reparaturen
werden sauber und billigst ausgeführt. Ich bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll
Hermann Bauer, Sattler.

Hühneraugen
beseitigt radikal „Iscret“.
Zu haben bei **Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie, Nebra.**
VISITKARTEN
LIEFERT SCHNELL
UND PREISWERT
WILHELM SAUER





Lichtspiele „Preussischer Hof“

Fatty kommt!

auf vielseitigen Wunsch.

Sonntag abend 8 1/2 Uhr!

Ein großer gewaltiger Lustspiel-Abend

Die größten Lustspiele Fattys:

Fatty als Heiratskandidat in 5 Akten Fatty im Damenbad in 3 Akten

Fatty in: „Alles aus Liebe“ in 2 Akten

Der größte Grießkram lacht Tränen, und Lachen ist gesund. Diesen Abend sollte niemand versäumen.

Zum Jahrmarkt! Zum Jahrmarkt!

Montag, 8. Sept., von nachm. 4 Uhr an:

Dauer-Vorstellung.

Der gewaltige Carlo Aldini!

Der Stahlkönig in dem gewaltigsten Filmwerk aller Zeiten.

Gentleman auf Zeit.

Täglich in den größten Lichtspieltheatern bekannt, täglich bewundert in seinen unsagbaren Produktionen vor Tausenden von Zuschauern.

Reiten, Jagen, Fechten, Schwimmen, Bogens, Ringen, Turnen, Bergsteigen, Laufen sind Carlo Aldinis ursprüngliche Elemente.

Ferner: Fatty als Polizist.

Dienstag, den 9. Sept., von nachmittags 4 Uhr an:

Zu jeder Zeit Zutritt. **Dauervorstellung.** Zu jeder Zeit Zutritt.

Es ladet zu diesen erstklassigen Großstadtprogramms freundlichst ein **Bruno Uechmann.**

Bekanntmachung.

Wir weisen darauf hin, daß der diesjährige Herbstmarkt am 8. und 9. Sept. stattfindet. Nebra, den 27. August 1924.

Der Magistrat. Stattmann

Svalöfs

Panzerweizen II.

erste Abfaat von Original, zur Saat abzugeben.

Rittergutsverwaltung Zingsst.

Eintrittskartenblock

empfehl

Wilh. Sauer, Roßleben

Für die uns freundlichst dargebrachten Glückwünsche und Geschenke anlässlich unserer **Goldenen Hochzeit** sagen wir allen Freunden und Bekannten, ferner Herrn Pfarrer Goyer, dem Gemeindefürsorge- und dem Kriegerverein Nebra-Wangen unsern herzlichsten Dank.

Louis Bastian und Frau.

Schützenhaus.

Zum Jahrmarkt, Dienstag, den 9. September, abends 7 1/2 Uhr:

Extra-Konzert

der Stadtkapelle mit nachfolgendem **Tanzkränzchen**

Hierzu ladet freundlichst ein **M. Schlichting B. Wächter**

Café und Konditorei „Zur Burg“

Sonntag, den 7. September, nachmittags und abends:

Streich-Konzert.

Es ladet freundl. ein **Osw. Möder.**

Geschäfts-Gröfning.

Einem geehrten Publikum und allen Interessenten von Nebra und Umgegend die erg. Mitteilung, daß ich, um meine Erzeugnisse auch in hiesiger Gegend einzuführen, in

Wiehe, Wilhelmstraße 225,

eine Filiale und Verkaufsstelle eingerichtet habe. Meine unter der Marke

„Rattenfänger“

seit Jahren eingeführten

Kinderkleider und Mäntel

werden von allen Volksschichten bis in die ersten Kreise getragen und können mit Recht als die schönsten Kinderkleider bezeichnet werden.

Verlangen Sie Vertreterbesuch. **Platzvertreter und Verkaufsstellen an allen Orten gesucht!**

Franz Heilmann, Hameln

Filiale Wiehe.

Die

Kappel, Schreibmaschine

für Dauergebrauch. Sie ist stabil, modern und hat geräuschlosen Wagenrücklauf.

Sofort lieferbar. Wiederverkäufer erhält Rabatt!

Generalvertreter: **Bruno Hackel, Erfurt**

Reparatur-Werkstatt für alle Systeme.

Lange Brücke 18/20.



Das Leben im Wort

1924



Schriftleiter: Paul Lindenberg



1924

Eine Begegnung / Roman von Eva Gräfin Vanduffin

3. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Kurze Inhaltsangabe zu unserem bisher veröffentlichten Romantell.

Sermann Lange war nach gerammer Zeit — man hatte ihn während des Krieges in Amerling im Gefangenenlager festgehalten — nach Deutschland heimgekehrt und führte ein Einlieberleben im Ostseebad Hellgendammit. Mit den neuen Verhältnissen konnte er sich noch gar nicht befreunden, auch nicht mit den neuen Menschen. Zu letztem gehörte nach seiner Ansicht eine junge, sehr selbständige Dame, die mit ihrem winzigen Gepäck allein reiste und sich im gleichen Bad aufhalten wollte: die Baroneß Ludmilla Tieden, die er durch Zufall kennen gelernt. Am folgenden Tage traf er sie am Strand wieder, ihr, die zum ersten Mal

am Meer wollte, von seinen weiten Reisen berichtend, aber auch von seinen vielen Enttäuschungen im neuen Deutschland. Auch sie erzählte ihm von ihrer Jugend im eitelichen Schloß und wie sie gegen den Willen der Älteren dem Drang gefolgt, sich selbständig zu machen und auf eigenen Füßen zu stehen. Am selben Abend sah Hermann Lange auf der Terrasse des Kurhauses, als sich seine junge Bekannte zu ihm gesellte und ihn bat, sie in der Brieselal zu begleiten, um die neuen Ehren zu beobachten. Beim Gehen vor dem Mann Lange, Ludmilla wagte sich die Schuld zu — ihr war der Ort verleidet, sie wollte am nächsten Tage abreisen. Dringend bat ihre neuer Bekannte sie, doch noch zu bleiben, ihn nicht allein zu lassen!

Sie hatte ein sehr heiteres Gesicht, während sie den Garten durchschritt. Richtig, da stand Hörmann Längi schon und hielt die Tür für sie offen.

Sein Ernst wich bei ihrer fröhlichen Miene: so sieht man nicht aus, wenn man „Nein“ und „Lebenwohl“ sagen will.

„Ich dachte an so mancherlei,“ begann sie ohne Umschweife, „was man im Alltag ganz natürlich findet — ist man mal ein Stückchen abgerückt, so in die Ferien hinein, wird einem erst wieder die Komik klar.“ Und sie erzählte ihm, wie sie sich im Winter selbst Brennmaterial auf einem Kindereschlitten geholt habe, wie sie sich selbst Seife kochte, nach dem berühmten Rezept: „Nimm gute Seife und mache schlechte draus“ — wie sie gegen einen illustrierten „Reineke Fuchs“ bei ihrer Krämersfrau ein Paar große Filzschuhe eintauschen konnte, auf die sich all ihre Bekannten sofort als Rettungsmittel stürzten, wenn sie sie einmal in ihrer kalten Stube besuchen und —

„Was arbeiten Sie denn eigentlich,“ wagte er da zu fragen.

„Ich —? Aber ich bin doch Goldschmiedin, habe ich Ihnen das nicht erzählt?! Und nach dem berühmten Rezept von der Seife habe ich, um Material zu bekommen, all meine eigenen Schmuckstücke eingeschmolzen und umgearbeitet.“

„Schade,“ ließ er einfließen.

Sie blickte vor sich hin. „Ich habe alles aufgezeichnet — später mache ich sie mir wieder. Aber was wollen Sie,“ erregt wandte sie ihm das Gesicht zu, „ich mußte leben! Mir schien das im Augenblick wichtiger als Barockringe oder Nürnberger Ketten.“

„Und wenn Sie sie unverändert verkauft hätten?“

„Wie hätte ich ein Familienstück fortgegeben!“

Da er nichts erwiderte, meinte sie etwas hochmütig: „Das verstehen Sie wohl nicht und finden mich unlogisch.“

„Hörmann Längi tritt durch Sie in eine neue Gefühlswelt und läßt sich gern belehren, Baroneß. Die Frage wäre vielleicht so zu stellen: ist es pietätvoller, Familiengeschmeide einzuschmelzen oder es zu verkaufen?“

„Verstehen Sie doch,“ sie stampfte mit dem Fuß, „ich mußte doch Beweise meines Könnens erbringen! Und ich

hungerte, froh, hatte nichts anzuziehen, konnte die Miete nicht zahlen, lief auf zerrissenen Strümpfen umher und auf durchlöchernten Sohlen —“ sie holte tief Atem und beruhigte sich schwer. Das war ihr Leben gewesen! Großer Gott! Jetzt erst sagte sie die Wahrheit.

„Inzwischen,“ fuhr sie fort, ehe er noch sprechen konnte, „sahen Sie bequem in Ihrer Gefangenschaft, fanden Ihren Tisch gedeckt, den Ofen geheizt, ein Dach über Ihrem Kopfe.“

„Nur das letzte dürfte stimmen, Baroneß. Aber Lücken hatte das Dach auch. Mein Bett ist oft wochenlang nicht trocken geworden. Sonst betamen wir soviel, um gerade leben zu können; aber um lange leben zu können, fehlte uns eins: die Freiheit!“

„Die Freiheit,“ wiederholte sie ergriffen.

„Wollen wir unser Leid nicht abmessen, Baroneß? Der Wert eines Menschen liegt nicht an dem, was er erleben muß — das ist blindes Schicksal — sondern wie er die Prüfungen trägt. Vielleicht dürfen wir beide mit uns zufrieden sein?“

Sie wich seinem fragenden Blick aus. Ihre Stirn faltete sich.

„Ich war oft kleinmütig, verzweifelt — ganz, ganz verzweifelt,“ gestand sie. „Nur eins tat ich nicht, tat ich nie: ich habe nicht geklagt und niemand hat gewußt, daß ich litt.“

Ihre kleinen Hände in den ewig Wildledernen hallten sich — am Daumen entstand ein neuer Riß. „Schad't nichts,“ dachte sie. „Es kommt auf eine Naht nicht an.“

Mit schwerer Stimme, denn ihr Bekenntnis drückte ihn nieder, schlug er vor, daß sie nun gemeinsam Stellung zum neuen Leben und zum neuen Deutschland nehmen wollten. Die schwersten Jahre schienen doch für sie vorüber zu sein — sie nickte ernsthaft — und man konnte mit etwas mehr Sicherheit der Zukunft entgegensehen. Das ließe soviel Zeit übrig, daß man sich mit den anderen großen Problemen der eigenen wie der allgemeinen Existenz befassen könnte.

Ihre Augen sprangen voll Wasser. Sie war verzagt und hoffnungslos. Ihre Liebe zu diesem Volke, das vier Jahre gelitten, gekämpft, ausgeharrt — gesiegt hatte, wie kein anderes Volk je in der Welt, um sich dann selbst zu



verraten, war erloschen. Am liebsten ginge sie auf und davon, ins Ausland, irgendwohin, wo man kein deutsches Wort mehr höre —

„Wenn man nur ein oder zwei Menschen lieb hat von dieser großen, verkommenen Menge, so reicht das hin, um die tiefe Zusammengehörigkeit mit dem ganzen Lande zu spüren, Baroneß,“ mahnte er und vergaß, daß auch er noch vor ein, zwei Tagen darauf gesonnen hatte, zu fliehen. Sie saßen in einem Strandkorb, dicht am Wasser, so daß kein neugieriger Blick Vorübergehender sie treffen konnte. Und es war seltsam: während er ihr Mut zusprach, zuerst fast gegen die eigene Ueberzeugung, wuchs die seine, und als sie schließlich fragte: „Glauben Sie wirklich an eine Besserung, an die Möglichkeit einer moralischen Erhebung des Volkes?“ entgegnete er:

„Felsenfest! Wie könnte man eine Wiedererstarkung auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete erwarten, ginge die sittliche nicht voraus?“ — Da trockenete sie allmählich ihre Tränen. Ein wundervolles Glücksgefühl durchzog sein Herz: das Vertrauen, von dem sie gestern gesprochen hatte, besaß sie nun wohl schon. Stundenlang blieben sie allein sitzen, das ruhig auf und ab rollende Meer zu Füßen, ein Symbol ewiger Abwandlung der Dinge und ihnen zugleich den Rhythmus ewig wiederkehrenden Lebens gebend.

Ihr Bad vergaßen sie beide. Deshalb hat er sie, um auch dem Körper seine Rechte zuzugestehen, am Nachmittag mit ihm Tennis zu spielen.

Tennis! O, wie lange war sie zu keinem Spiel mehr gekommen! Köstliche Nachmittage auf dem alten Burgwall daheim fielen ihr ein. Die große Linde von der oberen Terrasse warf ihre geflügelten, gelben Blüten auf die Spielenden herab, das Spalier an der Mauer trug die schönsten Kirschgen, und weithin flog der Blick über die blauenden Hügel des alten hannoverschen Landes. —

„So schön wird's freilich nicht werden,“ meinte er aufmunternd, ein wenig eifersüchtig auf ihre Erinnerungen. „Wir müssen um so fleißiger üben, damit wir keine Zeit zum Nachdenken haben.“

Sie nickte und freute sich wie ein Kind auf die Vereinbarung. Nicht ein Schatten der Unsicherheit streifte sie mehr.

Als sie um fünf Uhr den Tennisplatz betrat, der hart am Waldsaum lag, war schon eine ganze Schar Spielender vorhanden. Ludmilla Lieden kümmerte sich um niemand, dort stand ja Hörmann Längi bereits mit Välden und Schlägern, ein paar kleine Jungen zum Auffuchen der launenhaften weißen Kugeln neben sich.

Gleich begannen sie mit Feuereifer. Ludmilla fühlte die Ueberlegenheit ihres Gegners vom ersten Schlag an, aber nach echt sportlicher Auffassung entmutigte sie das nicht, sondern spornte sie nur an. Natürlich siegte er leicht, doch schon beim zweiten und dritten Spiel gewann sie wenigstens ein paar Sätze. Als sie wieder die Plätze wechselten, hörte die Baroneß sich anrufen. Eine große, etwas üppige Gestalt kam vom Nachbarhof auf sie zu; Ludmilla erkannte eine berühmte Tennisgröße, die hier schon zu spielen pflegte, als das kleine Land noch hauptsächlich dem Aufenthalt regierender Fürsten diente.

„Gräfin, Sie,“ sagte sie. „Ich habe Sie gar nicht erkannt.“

„O, Sie haben nicht hingeschaut, ich bin ja wenig verändert! Sie scheinen sich ganz an der Unterhaltung Ihres Partners genügen zu lassen, das habe ich schon heute früh bemerkt, als Sie am Wasser saßen.“

Ach, diese albernen Menschen! Sofort vermuteten sie eine Liebslei — wie wenig traf das auf sie beide zu.

Ludmilla blickte zu Hermann Lange hinüber, da kam er langsam um das Netz herum auf ihre Seite.

„Darf ich Ihnen meinen Bekannten vorstellen, Gräfin? Herr Hermann Lange.“

Bei der deutschen Aussprache seines Namens lächelten sie beide verständnisvoll.

Gräfin Drenghwald merkte sich diese kleine Vertraulichkeit. Sie erkundigte sich, mit wem Ludmilla gekommen sei und erhielt die fröhlich gegebene Antwort, daß sie natürlich

allein wäre. Wie immer. Gerade die Ferien würde sie sich doch nicht mit langweiliger Begleitung verderben! Die andere tat, als ob sie das durchaus billige! Sie würde — auch wie immer — von ihrer alten „Puppe“ begleitet.

Baroneß Lieden lächelte: man wußte, daß diese alte Puppe sich wie eine echte nach Laune in die Ecke legen ließ. —

„Speisen wir heute abend zusammen, Ludmilla?“

„Wenn es Sie nicht geniert, daß ich in Rock und Bluse komme!“

Die Gräfin beteuerte ihre Gleichgültigkeit gegen Neußerlichkeiten. Im Grunde genommen fand sie es unmöglich, ohne Abendkleid zu reisen. Sie wandte sich an Hermann Lange und forderte auch ihn auf — bei Herren war sie weniger anspruchsvoll. Und dieser sah sehr nett und fein aus mit dem schmalen, raffigen Gesicht und dem tadellosen Anzug. — Sie schlug ihren dicken, weißen Wollmantel auseinander, um auch ihre elegante Kleidung zu zeigen.

„Wollen Sie ein Spiel gegen mich versuchen?“ schlug sie ihm vor, ohne sich um Ludmilla zu kümmern. Er wollte ablehnen, aber die Baroneß redete ihm dringend zu: sie wolle nach diesem Spiel doch eine Pause machen, und es würde ihr eine Freude bereiten, den zwei „Löwen“ zuzuschauen. — Da gab er nach. Vorher aber mußten sie ihren Gang zum Austrag bringen.

Gräfin Drenghwald setzte sich zu ihnen und schaute zu. Jeden Ball kritisierte sie. Bald aber schien Ludmillas Ungeschicklichkeit sie zu ermüden, nur für Hermann Lange fand sie immer wärmere Worte des Lobes.

Dennoch, als sie zum letztenmal die Stellung wechselten und aneinander vorüberschritten, sagte er leise: „Weshalb taten Sie das, Baroneß? — Ich bliebe viel lieber bei Ihnen.“

Mit etwas spitzbübischem Lächeln meinte sie, solch einen perfekten Spieler nicht allein für sich beanspruchen zu dürfen. Außerdem freue sie sich wirklich, ein schönes Spiel zu sehen. —

Da versuchte er sein Bestes. Die Gräfin gab scharfe Rälle in die Ecken, aber er hatte sofort ihren Trick heraus und parierte glänzend.

„Zwei erstklassige Spieler,“ sagte ein älterer Herr neben Ludmilla und fragte mit der beim Sport üblichen Freiheit: „Warum hat man nie seinen Namen bei den deutschen Turnieren gehört?“

„Er lebte im Ausland und war dann kriegsgefangen,“ erwiderte sie.

„Hoffentlich bleibt er jetzt hier? — Es wäre wichtig für uns.“ —

„Ich weiß nicht, ob sein Sinn darauf gerichtet ist, eine Tennisgröße zu werden — zumal in unserer augenblicklichen Lage.“

Ihr Zuhörer lachte. „Eins schließt das andere nicht aus, Sie eifriges kleines Fräulein — ein junger Mensch kann doch Arbeit und Sport verbinden.“

„Ein junger Mensch,“ — sie betrachtete ihn aufmerksam.

Wenn jemand graue Haare an den Schläfen hatte, war er doch alt?! — Aber viele, viele der aus Krieg und Gefangenschaft Heimgekehrten, sogar ganz junge, waren durch silberne Spuren des Leids und der Mühen gezeichnet. Weshalb nur hatte sie vor ihm solch ein Respektgefühl gehabt? Er war anders als alle Männer, die ihr je begegnet waren; alle hatte sie an dem einen gemessen und verglichen, dessen Holzkreuz auf dem Kirchhof von Brügge stand — ein Kamerad hatte ihr ein Bild des Hügels gesandt. Sie hatte ihn nicht vergessen wollen, niemals; seine Stimme begleitete sie ratend und mahnend, war ihr Trost und ihre Zuflucht gewesen, in all den letzten Jahren. Würde sie ihm nun untreu? War es unrecht, mit einem andern ähnlich zu sprechen und ihm zu vertrauen? — Wenn sie auch niemals dem anderen Geschlechte gegenüber schon und ängstlich gewesen war, so hatte sie doch bisher für keinen seiner Vertreter die geringste nähere Teilnahme mehr empfunden. Würkte sie sich des neuen Gefühls schämen — oder war es die Unerbittlichkeit der Zeit, die einem geliebten Menschen zwar keinen Platz im Herzen ließ, aber doch einen anderen neben ihn stellen konnte? (Fortsetzung folgt.)

Sonntag

Von A. Grunski. (Nachdruck verboten.)

I.

Mitten auf dem Promenadenwege läßt Frau Kommerzienrat Frankenstein ihr Automobil anhalten. Es ist wie das Bild eines modernen Malers: das elegante, leuchtend weiße Gefährt und die schöne junge Frau darin, im enganschließenden weißen Schneiderkleide und weißen Federhut. Als Hintergrund grüne Parkbäume und darüber ein tiefblauer, sommerlicher Himmel. Manche der Vorübergehenden bleiben stehen und beobachten, wie die schöne Frau lebhaft winkt. Ein schlanker, gut, aber einfach gekleideter, junger Mann kommt von der anderen Seite des Weges herüber, offenbar ein bißchen überrascht und verwirrt.

„Grüß Gott, Lore! Du — Sie — —“
„Sag mir ruhig Du, wie immer, Wilhelm. Es freut mich riesig, daß ich dich endlich mal wiedersehe!“

„Ja, in deine Kreise komme ich nicht,“ sagte er lächelnd.
„Aber morgen, da ist in Rotenburg-Park das große Sommerfest, du weißt schon —“

„Ich weiß, aber meine Mittel erlauben mir's nicht!“
„Ach komm doch,“ sagte sie dringend.

„Nein, morgen ist Sonntag. Da hab ich mit den anderen einen netten Ausflug verabredet. Die ganze Woche bist man bei der Arbeit — —“

Sie seufzte leise auf. „Schon recht, Wilhelm. Aber besuchen wirst du mich einmal, nicht wahr? Du kannst nach Ferienabend kommen. Bei uns wird's immer spät. Wir haben oft Abendgäste. Mein Mann freut sich auch über deinen Besuch; er weiß ja von unserer alten Freundschaft.“

„S ist recht, Lore. Ich komme schon einmal, Leb' wohl. Und viel Vergnügen für dein Fest!“

„Danke. Auch für deinen Ausflug!“ Dann trennten sie sich.

Er geht hurtig weiter, wie jemand, dessen Zeit kostbar ist. Die Begegnung mit der Kindheitsfreundin, die ihn später auch Arbeitsgenossin wurde, hat ihn einigermaßen aus dem Gleichgewicht gebracht. Sie waren stets gute Kameraden gewesen, er und die feine, fleißige Lore, die geschickte Kunststickerin des großen Modehanfes Franz & Seiler, an dem er als erster Zeichner angestellt ist. Sie verstand seine Anregungen so gut und führte seine künstlerischen Phantasien wunderbar genial aus, mit ihren Gold- und Silberfäden und spinnwebfeinen, bunten Seiden. Der Umstand, daß Lore selbst schön wie ein Künstlertraum war, entrierte sie aber eines Tages ganz plötzlich der gelovhten Arbeitsphäre. Kommerzienrat Frankenstein, der seine Mutter zufällig einmal in das berühmte Modehaus begleitete und dort die junge Stickerin zu Gesicht bekam, wurde sofort durch deren Liebreiz in den Bann getan. Er zog Erkundigungen ein. Lore entstammte einer kleinen Beamtenfamilie und erpente sich eines tadellosen Rufes. Das genigte dem zielbewußten Herrn. Er machte kurzen Prozeß und heiratete das Mädchen, zum großen Mißfallen seiner Mutter und der Gesellschaft. Heute, nach Jahr und Tag, hat sich die eine, wie die andere mit der unabänderlichen Tatsache abgefunden. Die Hauptinteressenten, das Ehepaar, sind miteinander zufrieden. Frankenstein macht ein großes Haus, und seine junge Gattin benimmt sich musterhaft.

Alles das überdenkt Wilhelm Forstner auf seinem Wege und beschließt, der Einladung, durch die er sich im Grunde doch erfreut und geehrt fühlt, demnächst Folge zu leisten. Ein bißchen neugierig ist er auch, das Heim des „Glücksfindes“, dessen Roman bei Franz & Seiler von Lores einstigen Kolleginnen noch immer neidvoll besprochen wird, aus eigener Anschauung kennenzulernen.

II.

„Die gnädige Frau lassen bitten —“. Das glattstirierte, in wohlherzogerer Ausdruckslosigkeit versteinerte Antlitz des Dieners verrät nicht, wie er den Besucher taxiert. Forstners Erscheinung ist nicht weltmännisch, aber durchaus einwandfrei und es liegt ein ruhiges Selbstbewußtsein in seinem Benehmen und im Ausdruck seines offenen, klugen Gesichts. Lore ist nicht gleich anwesend, da hat er Zeit, seiner Umgebung einige Aufmerksamkeit zu schenken. Sein künstlerisch gebildetes Auge erfreut sich an dem feinen Formen- und Farbensinn, der hier offenbar bestimmend gewesen. Die Einrichtung ist geradezu überraschend geschmackvoll. Es fehlt ihr auch die Durchgeistigung nicht. Plastische Kunstwerke und Silber moderner Meister, die auch Forstner kennt und bewundert, grüßen ihn wie liebe Bekannte. Nun kommt Lore und begrüßt ihn sehr herzlich.

„Aber Wilhelm, du hast mir ja sogar einen deiner Sonntage geopfert!“, sagte sie vergnügt. „Das nenn' ich Freundschaft!“

„Es schien mir raffinierter, zu dieser Stunde zu kommen. Du jagtest, am Abend hättest ihr oft Gäste.“

„Ja, es ist auch viel hübscher so. Wir nehmen jetzt in meinem Erker gemütlich den Kaffee.“ Der kleine, in Woodgrün und Weiß gehaltene Eckalon ist am wohllichsten; er hat Stofftapeten, bequeme, niedrige Sitzpolster und viel lebendiges, frisches Grün. Auf dem Tische bemerkt Wilhelm ein zierliches Telefon, das Lore auch sogleich in Aktion setzt: „Ich will dir nur mitteilen, lieber Karl, daß Herr Forstner hier ist. Komm doch zum Kaffee herüber, wenn du kannst. So? Noch wichtige Korrespondenzen zu erledigen? Wie schade! Komm aber gewiß, sobald du fertig bist!“ Sie läutet ab. „Das Telefon ist nicht nur fürs Haus,“ sagt sie erklärend — „es hat mehrere Leitungen, und wenn ich allein bin, ist's mir wie ein lebendiger Gefährte. Der Gedanke erfreut mich, in die Weite hinauszusprechen und Menschenstimmen hören zu können, wenn mich danach verlangt.“

„Dazu brauchstest du bei Franz & Seiler kein solches Ding,“ sagte er lachend. „Da gab's Lärm und Leben genug — manchmal zuviel! Ich kann mir gut vorstellen, daß du die Stille hier noch nicht recht gewöhnt bist.“ Sie nickt schweigend. Der Verfeinerte erscheint mit dem Servierbrett. Nun sitzen sie einander gegenüber an dem breiten Erkerfenster, das einen schönen Rundblick über die im Stern zusammenlaufenden Promenadenwege gewährt. Der unablässig dahinflutende Passantenstrom, die wechselnden Bilder des bunten Sonntags-treibens schaffen immer neuen Gesprächsstoff, lassen viele gemeinsame Erinnerungen auftauchen.

Lore trägt ein weiches, lachsrotes Hauskleid. Es ist bei Franz & Seiler angefertigt und Wilhelm hat das kapriziöse Rankengewirr der Stickerei entworfen, die sich — plastisch in tiefschwarzer Seide ausgeführt — pikant von dem zarten Unterton abhebt. Früher gehörte die Ausführung derartiger feiner Arbeiten in Lores Arbeitskreis; jetzt regen sich die Hände anderer für sie. „Wie gern würde ich mir einmal die Stickerei für so ein Kleid selbst anfertigen!“ sagt sie jetzt aus ihren Gedanken heraus. „Aber mein Mann will es nicht, das hast du lange genug getan und kannst nun deine Augen schonen,“ sagt er. „Nimm das Auto oder laß anspannen, fahre spazieren oder gehe in eine Kunstausstellung; du kennst ohnehin noch so wenig.“

„Er wird schon recht haben,“ erwiderte Wilhelm. „Und wie wenige haben das Glück, frei über ihren Tag verfügen zu können. Du bist beneidenswert!“

„Gewiß!“ sagt sie eifrig beipflichtend. „Du darfst mich nicht für undankbar halten! Es ist nur — weißt du, Wilhelm — ich hab' jetzt soviel Zeit zum Nachdenken, und da ist mir die Erkenntnis gekommen, daß das bittere Muß, von dem wir früher unter der Last unserer Arbeit oft gesprochen, auch ein süßes Muß sein kann! Es gibt soviel Freude, wenn man etwas leistet, das einem nicht gleich jeder nachhaut, das ernst genommen wird und eines guten Lohnes wert befunden! Immer spazieren gehen — das tun doch bei uns nur die Kinder und die Greise. Ich weiß es jetzt: der gute Beschel zwischen Schaffen und Rasten, das ist das Wahre! Und wer keinen Werktag hat, der hat auch keinen Sonntag!“

Sie hat mit steigender Erregung gesprochen. Er kann nicht widersprechen. Jetzt überkommt beide etwas wie ein Erschrecken. Wilhelm fühlt, als habe er in eine offene Wunde geschickt, und Lore ist es, wie wenn sie einen Berrat begangen habe an dem hochherzigen Manne, der den Mut besaß, seinen Namen und seine Ehre in ihre Hand zu legen. „Du verstehst mich doch richtig, Wilhelm?“ fragt sie zaghaft. Er hat sich schon gerechtfertigt. „Aber natürlich!“ erwidert er, absichtlich in ganz leichtem Tone. „Was ist begreiflicher, als daß du erst die beiden Welten miteinander in Einklang bringen mußt — deine frühere und deine jetzige. Und das kannst du auch! Deinem guten Mann erwartet es und vertraut dir. Er hat deshalb die Brücken zu deiner früheren Welt nicht abgebrochen. Auf ihr kannst du zu uns hinüberkommen, kannst den Kerker unter uns — in schöner, heimlicher Art! — wohnen und Daseins-erleichterungen bringen. Du kannst ihnen „Sonntage“ schaffen! Früher warst du eine jener vielen, die selbst erwerben und entbehren müssen und die Armut der anderen sehen, ohne helfen zu können. Heute kannst du das. Heut' bist du wie die Fee mit dem Zauberstabe. Es gibt Nöte, denen nur mit Geld abzuhelfen ist; dazu hast du die Mittel. Und es gibt Nöte, die nur durch langmütiges Mitfühlen und Mittragen zu heilen sind; dazu hast du die Zeit. Und das warme Herz. Kennst du solches Schaffen nicht auch Arbeit? Und scheint es dir nicht, als sie eben so ernst zu nehmen als das Durchziehen eines Seidentoffes mit Gold- und Silberfäden?“

Lore ist aufgesprungen. In ihren großen, schwarzen Augen schimmern Tränen. „O, Wilhelm, das ist schön, willst du mir dazu verhelfen, daß es auch wahr wird?“

„Von Herzen gern!“ sagt er fröhlich. „Die kleine Lore kann halt nicht müßig sein! — Warte nur, kleine Lore, du sollst schon deine Werkstage haben! Die Sonntage kommen danach von selbst.“

Zeitsprüche / Von Clara Blüthgen

Wisse: es flutet das Leben
Wellen zur Höhe, zu Tal.
Was es dir lächelnd gegeben
Nimmst es dir gaußam einmal.
Doch, was jemals befehen,
Bleibt für die Ewigkeit dein,
Ewiglich unvergessen,
Mühewoll, kinderrein.

Trage die Zeit, wie sie ist,
Ohne Murren und Klagen,
Ohne Flennen und feiges Sagen.
Wohl nur kurze Frist:
Dann wird sie sich wenden.
Gott hält die Wage in starken
Händen.

Kampf ist das Salz der Erde,
Ist großen Geschehens Saat,
Nach dem Vergahen ein Werden,
Kampf ist Wille und Tat!

Was auch das Leben dir raubte,
Wie es dich schleifte durch Qual,
Flammend aus Gottes Haupte
Grüßt ewiger Hoffnung Strahl!

Der Versteinerte tritt ein und meldet mit höchster Würde, daß Herr Kommerzienrat durch einen Geschäftsbesuch noch für eine Viertelstunde in Anspruch genommen seien. Wilhelm blickt auf die Uhr und erhebt sich. „Dann kann ich deinen Gatten leider für diesmal nicht erwarten.“ „Um so eher müßt du wiederkehren!“ sagt Lore herzlich, leiser hinzusetzend: „Alein trau ich mich noch nicht auf meine Brücke!“

Nun ist sie wieder allein und sitzt wieder auf ihrem Fensterplatz. Fast empfindet sie es als eine Erleichterung, dem Gatten nicht sogleich entgegenzutreten zu müssen. Noch sind ihre Gefühle zu sehr in Aufruhr, zu wenig geklärt, als daß sie ihm einen Einblick in den Inhalt der letzten Stunden gewähren möchte. Sie hat das ernste, heiße Wollen, die feste Zuversicht, durch Wilhelm's „Brücke“, die sich wie ein schimmernder, diamantener Bogen durch ihre Träume spannt, ein echtes Zukunftsglück für Haus und Herz zu eröfnen. Aber heute — heut' steht sie noch im Feuer des Kampfes! Heut' streckt noch die bunte, fröhliche Sonntagswelt dort unten, die Welt der „sauren Wochen, frohen Feste“, in der sie ehedem eine der heitersten gewesen, lockende Arme zu ihr empor.

Es ist ihr, als tönten all' die Stimmen nur für sie. Als klinge aus dem Tongewirr immer der gleiche Refrain auf, jene Worte, welche sie vor Wochen schon irgendwo gelesen, und die seither unentwegt in ihren Gedanken fortbrannten:

Sonntag! Komm und laß erwarnten,
Die im Staub des Lebens traben!
Ach, wie reich sind doch die Armen,
Daß sie einen Sonntag haben.

Unangebrachtes Lob

Wie oft geht es so: Man erzieht sein Kind zur Einfachheit und Bescheidenheit, man freut sich im stillen seiner Armut und Lieblichkeit, ohne jemals zu ihm von seinen äußeren Vorzügen zu sprechen. Da kommt plötzlich eine gute Freundin und sagt zu dir in Gegenwart deines Lieblings: „Ach wie entzückend ist dein Kind, was hat es für ein süßes Gesichtchen“, oder „wie reizend sind seine blonden Locken, seine Augen“ usw. Du erschrickst und wirfst der Nebeligen einen mahnenden Blick zu, aber der kommt schon zu spät. Dein Kind hat die Worte bereits gehört und, wenn es zunächst auch weiter spielt und anscheinend die bewundernden Worte vergißt, es kommt doch ein Augenblick, wo das junge Geschöpf hellsehend wird, sich der ihm damals gezollten Bewunderung erinnert und darüber nachdenkt. Es bleibt eine traurige Erfahrung: nicht allein die Eltern erziehen ihre Kinder — die Umgebung, die Welt, die Fremde und Bekannten haben ebenfalls den größten Einfluß auf die Entwicklung unserer Jugend. Ja, häufig trifft ein Lob, ein Tadel von fremden Lippen uns in der Kindheit tiefer und nachdrücklicher, als es jemals aus dem Munde unserer Eltern und Erzieher geschehen könnte. Wie vorsichtig müssen darum die Erwachsenen mit ihren Bemerkungen in Gegenwart der Kinder sein. Sie müssen sich vor jedem Worte hüten, das nicht für die in der Regel recht scharfen Ohren der Kleinen bestimmt ist. Fast unglaublich klingt es, daß es gedankenlose oder durch Eitelkeit verblendete Eltern gibt, die sich durch ein ihren Kindern, aber in deren Gegenwart gezolltes Lob geschmeichelt fühlen. Es ist ja selbstverständlich, daß Eltern lieber von ihren wohl-erzogenen und hübschen Kindern sprechen hören, als es umgekehrt der Fall sein würde, wenn man die Kinder tadeln müßte, aber ein Betonen äußerer Vorzüge dürfen die Kleinen niemals hören. Alle Eltern, denen solche oberflächlichen, zuweilen auch schmeicheleichen Lobhudeleien gesagt werden, müßten dieselben entweder empört ablehnen oder mindestens mit der größten Zurückhaltung die faden Bemerkungen abzuschnücheln trachten, damit ihre Kinder keinen inneren Schaden erleiden. Was für böse Eigenschaften können in einem jungen Herzen durch ein unbemerktes Wort geweckt werden, wie Eitel-

keit, Mißtrauen, Ueberhebung und andere mehr. Und so eine Kinderseele ist fruchtbarer Boden, da keimen die Samentörner schnell und wachsen hurtig empor, zur Freude oder zum Leide. Man kann ja freilich seine Kinder nicht vor allen üblen Einflüssen hüten, aber immerhin dafür sorgen, ihnen nach Möglichkeit ihre kindliche Harmlosigkeit und Unschuld zu erhalten. Das Haus und die Familie soll für sie ein Heiligtum bleiben, wo sie geschützt sind vor allen äußeren und inneren Gefahren. Verwandte und Freunde, die nur die Schwelle eines solchen Heiligtums betreten, müssen in erster Linie danach trachten, sich dieser Besuche wert zu zeigen.

Bilde das Herz!

Ueber jeder Wiege sollten in goldenen Lettern diese Worte stehen. Was geschieht nicht alles für die Bildung unserer Kinder? Der Geist wird vollgepfropft mit allem nur denkbaren Ballast, aber das Herz, das Gemüt, geht leer aus. Kaufende von Müttern möchten für ihre Kinder die Sterne vom Himmel herunterholen, nur um ihre Lieblinge glücklich zu machen. Sie schaffen und sorgen Tag und Nacht, um ihnen alles das zu gewähren, was sie vielleicht selbst alles im Leben entbehrt haben. Lernen sollen die Kinder, den Geist bilden, damit sie dereinst leicht den Weg durchs Leben finden, der den Eltern oft so schwer geworden. Das Herz aber geht leer aus, das Gemütsleben liegt brach auf Kosten der Geistesbildung, der scharfen Waffen für den Lebenskampf. Und doch gibt es Tausende von Fällen im menschlichen Leben, wo nicht Geist, nicht Wissen, nicht die glänzendsten Eigenschaften über den Abgrund helfen, der sich jäh vor uns auflutet, sondern wo uns nur das hilft, was wir in der eigenen Brust tragen. Bilde das Herz deiner Kinder! Je besser du es kannst, desto größer wird ihr Anrecht daran sein, was wir Glück nennen.

Das Ohr im Sprichwort

„Zu einem Ohr herein, zum anderen hinaus“, lautet eine deutsche Redensart. „Eine Ohrfeige vergeht, böses Wort befehlt“, sagt der Pole, und „Die Liebe bringt dem Manne durch die Augen und dem Weibe durch die Ohren herein“. Der Schotte meint: „Mädchen sollen sanft und bescheiden sein, schnell zum Hören, langsam zum Reden.“ Der Perser: „Wenn das Schicksal die Hand auf eines Menschen Haupt legt, so legt es ihm zwei Finger auf die Augen, zwei auf die Ohren und einen auf den Mund.“ Der Chinese: „Wenn Männer beieinander sind, so hören sie einander, Mädchen und Frauen befehen sich.“ Der Marokkaner: „Das Besteigen der Kasse, das Loslassen der Jagdhunde und das Klirren der Ohrringe nimmt die Grillen aus dem Kopfe und vertreibt die Langeweile.“ Das deutsche Sprichwort „Wände haben Ohren“ hat sich bei verschiedenen Völkern eingebürgert und ist wie „Kot bricht Eisen“, „Ende gut, alles gut“ usw. zu einem Weltsprichwort geworden. M. P.



Wiegenlied

Die Wellen und die Winde
Die flüstern meinem Kinde
Ganz leise, leise zu:
Du sollst die Anglein schließen,
Die Englein lassen grüßen,
Aun schlaf in süßer Ruh:

Der Himmel und die Sterne,
Die winken aus der Ferne,
Ganz leise, leise, sagt —
Wir wollen Frieden machen,
Die Englein wollen wachen,
Aun gute, gute Nacht!

Eiseloite Kind

Nebraer Anzeiger



Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins Haus gebracht und bei den Postanstalten monatlich 75 Pfennig. mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Restameteil auf 90 Millimeter Breite 15 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wlh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Rossleben — Postfachkonto: Leipzig 22832

Nr. 71 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 3. September 1924 Depeschen: Anzeiger Rossleben 37. Jahrg.

Politische Nachrichten.

Unter Dach und Fach. Die verfassungändernden Beschlüsse der Londoner Beschlüsse sind durch Abbröckelung eines Teiles der Mitglieder der Deutschnationalen Volkspartei am Freitag nachmittag vom Reichstage in dritter Lesung angenommen. Das Londoner Protokoll ist daraufhin vom deutschen Votschafter in London auf Anweisung der Regierung am Sonnabend unterzeichnet worden. Bis zum Augenblick der Abstimmung war das Ergebnis noch ungewiß, weil die Deutschnationalen zwar in ihrer Gesamtheit die Vorlage bekämpften, in ihrer Partei jedoch — wie das keine andere Partei übt — keinen Fraktionszwang kennen. Es bleibt somit jedem Abgeordneten überlassen, für das Wohl des Vaterlandes nach seiner Ueberzeugung zu stimmen, also von zwei Nebeln das ihm kleiner erscheinende zu wählen. Es zeigt sich hier wieder, daß der richtige Parlamentarismus zur Auswirkung gelangt, wenn der Abgeordnete seinen eigenen Willen hat, diesen zum Ausdruck bringen kann und nicht an die Ansicht eines Parteiführers gebunden ist. Schweren Herzens haben diese 48 Abgeordnete für das Abkommen gestimmt, sie wußten, daß sie dem deutschen Volke untragbare Lasten aufbürden halfen, aber sie hielten eine Atempause zur Festigung des Wirtschaftslebens und zur Fortsetzung des inneren Aufbaues für absolut notwendig. Durch Verhandlungen mit der Regierung vor der Abstimmung erreichten die Deutschnationalen, daß der Reichskanzler noch wichtige Zugeständnisse machte: die deutsche Regierung soll endlich gegen das in Versailles uns abgezwungene Schuldbekenntnis amtlich Stellung nehmen, sodann bestrebt bleiben, die Besatzungstruppen aus den widerrechtlich besetzten Gebieten so rasch als möglich durch Zurücknahme los zu werden. Die erstere Bedingung der Deutschnationalen hat die Regierung bereits erfüllt: Reichskanzler Marx erläßt nachstehende Rundgebung:

Der Reichstag hat mit den heute gefaßten Beschlüssen sein Siegel unter die Londoner Vereinbarungen gesetzt. Damit ist die Entscheidung getroffen, die für das Schicksal des deutschen Volkes auf Jahre hinaus von maßgebender Bedeutung sein wird. Der Reichsregierung ist es ein Bedürfnis, allen Mitgliedern des Reichstages, die zu diesem Ergebnis beigetragen haben, ihren Dank auszusprechen. Alle Beteiligten haben schwere Bedenken überwinden und persönliche Ueberzeugung zurückstellen müssen, um zur Annahme der Londoner Vereinbarungen zu gelangen. So schwer der Entschluß auch jedem einzelnen geworden sein mag, so mußte er doch gefaßt werden, wenn unserem Vaterlande der Weg in eine bessere Zukunft eröffnet werden sollte. Die Reichsregierung kann und will aber diesen bedeutenden Augenblick, mit dem sie in Durchführung des Versailler Vertrages schwere Verpflichtungen auf sich nimmt, nicht vorübergehen lassen, ohne in der Kriegsschuldfrage, die seit 1919 mit schwerem Druck auf der Seele des deutschen Volkes lastet, klar und unzweideutig ihren Standpunkt darzulegen. Die uns durch den Versailler Vertrag unter dem Druck übermächtiger Gewalt auferlegte Feststellung, daß Deutschland den Weltkrieg durch seinen Angriff entfesselt habe, widerspricht den Tatsachen der Geschichte. Die Reichsregierung erklärt daher, daß sie diese Festlegung nicht anerkennt. Es ist eine gerechte Forderung des deutschen Volkes, von der Bürde dieser falschen Anklage befreit zu werden. So lange das nicht geschehen ist, und so lange ein Mitglied der Völkergemeinschaft zum Verbrecher an der Menschheit gestempelt wird, kann die wahre Verständigung und Versöhnung unter den Völkern nicht vollendet werden. Die Reichsregierung wird Anlaß nehmen, diese Erklärung den übrigen Regierungen zur Kenntnis zu bringen



Freien abgeschlossen worden, auf Grund dessen diese 500 Millionen Goldmark Kredit erhalten.

Die Frage des Arbeitszeitabkommens. Berlin 31. August. Reichsarbeitsminister Dr. Brauns wird am 8. September 1924 mit den Arbeitsministern von Frankreich und England in Bern zusammentreffen. Die Minister wollen sich über die mit der Ratifizierung des Arbeitszeitabkommens von Washington zusammenhängenden Fragen verständigen.

Der schwedisch-deutsche Schiedsgerichts-Vertrag. Der schwedische Gesandte in Berlin und der Ministerialdirektor Dr. Gaus haben im Auswärtigen Amt einen Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Schweden unterzeichnet.

Tannenberg-Feier. Aus Anlaß der 10-jährigen Wiederkehr der Befreiung Ostpreußens von dem Russeneinfall fand am Sonntag bei Hohenstein die feierliche Grundsteinlegung zu einem Nationaldenkmal statt. Sämtliche an der Schlacht bei Tannenberg beteiligten Generale waren erschienen, an deren Spitze Hindenburg, Ludendorff und Mackensen.

Opfer der Fremdenlegion. Bei der Behandlung des Deutsch-spanischen Abkommens im Reichstage richtete der Abg. Bartels an die Regierung die Frage, was sie